

Wer hat Angst vor Virginia Woolf

Theater & Philharmonie Thüringen
Gera/Altenburg, 2011

Edward Albee
Amina Gusner





Szenenfoto „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ mit Anne Keßler (vorn) als Martha.

Mehr Fotos: www.otz.de/kultur (Foto: Stephan Walz)

Ehekrieg als Ritual

Amina Gusner inszeniert in Gera „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ – Viel Beifall zur Premiere am Freitag

Von Angelika Bohn

Selten hat eine große, leer geräumte Bühne so einen Eindruck von Enge vermittelt.

Das Leben von Martha und George, von der Süßen und Nick dreht sich im Kreis. Die Männer sind gut situierte Wissenschaftler, die Frauen halten ihnen den Rücken frei. Doch in Edward Albees Drama „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ sind die Dinge dann doch nicht so einfach. Sowohl Martha mit ihrem Dekan-Papa als auch die Süße mit ihrem Geld eröffnen den Gatten erst den beruflichen Aufstieg. Sie haben, im Gegensatz zur „normalen“ Mittelstandsehe, über ihre Ver-

sorgung hinausgehende Ansprüche an ihre Männer. Daher die Wut, mit der sich Martha an George abarbeitet.

Richtig Spaß macht das Waschen schmutziger Wäsche aber nur vor Publikum. Aus keinem anderen Grund sind die Süße und Nick zu Besuch. Und umgehend werden die Kampfhandlungen eröffnet. Amina Gusners Inszenierung spürt den Ritualen dieses seit zwei Jahrzehnten andauernden Ehekrieges nach. Die glamouröse Attitüde, das schöne Haus (wunderbar unsichtbar auf der Bühne von Johannes Zacher), das Saufen, Wortgewandtheit, Schlagfertigkeit und intellektuelle Kraft beim verbalen Schlagab-

tausch, die Herablassung gegen Schwächere wie der Süßen (Eva Verena Müller) und die Anbiederung bei einem Stärkeren wie Nick (Henning Bäcker) gehören zum Waffenarsenal, mit dem Martha (Anne Keßler) und George (Heiko Senst) ins Gefecht ziehen. Das läuft immer nach den selben Regeln. Als würden – auch das imaginiert das Bühnenbild – Martha und George immer die selbe Platte abspielen: das Lied vom Versager, das Lied von der saufenden Ehefrau, das Lied von der schweren Kindheit, das Lied vom geliebten Sohn...

Die Welt ist eine Scheibe, in die Martha und George ihre Liebe, ihren Frust, ihren Hass, ihre

Wut und ihre Schmerzen geritzt haben. Bei jedem Abspielen aber kann sie überschrieben werden. Sowohl Martha als auch Georg können den Konsens über das, was war, was ist und sein kann, aufkündigen. Sie können neue Ideen in die Schlacht führen, das Spiel ändern. Nur so können sie den Partner auf eine bisher noch nicht gekannte Art demütigen oder verletzen. Doch dieser Triumph ist eine Fiktion. Der Schmerz kehrt wie ein Bumerang zu dem zurück, der ihn zufügt und nun auch genießen kann.

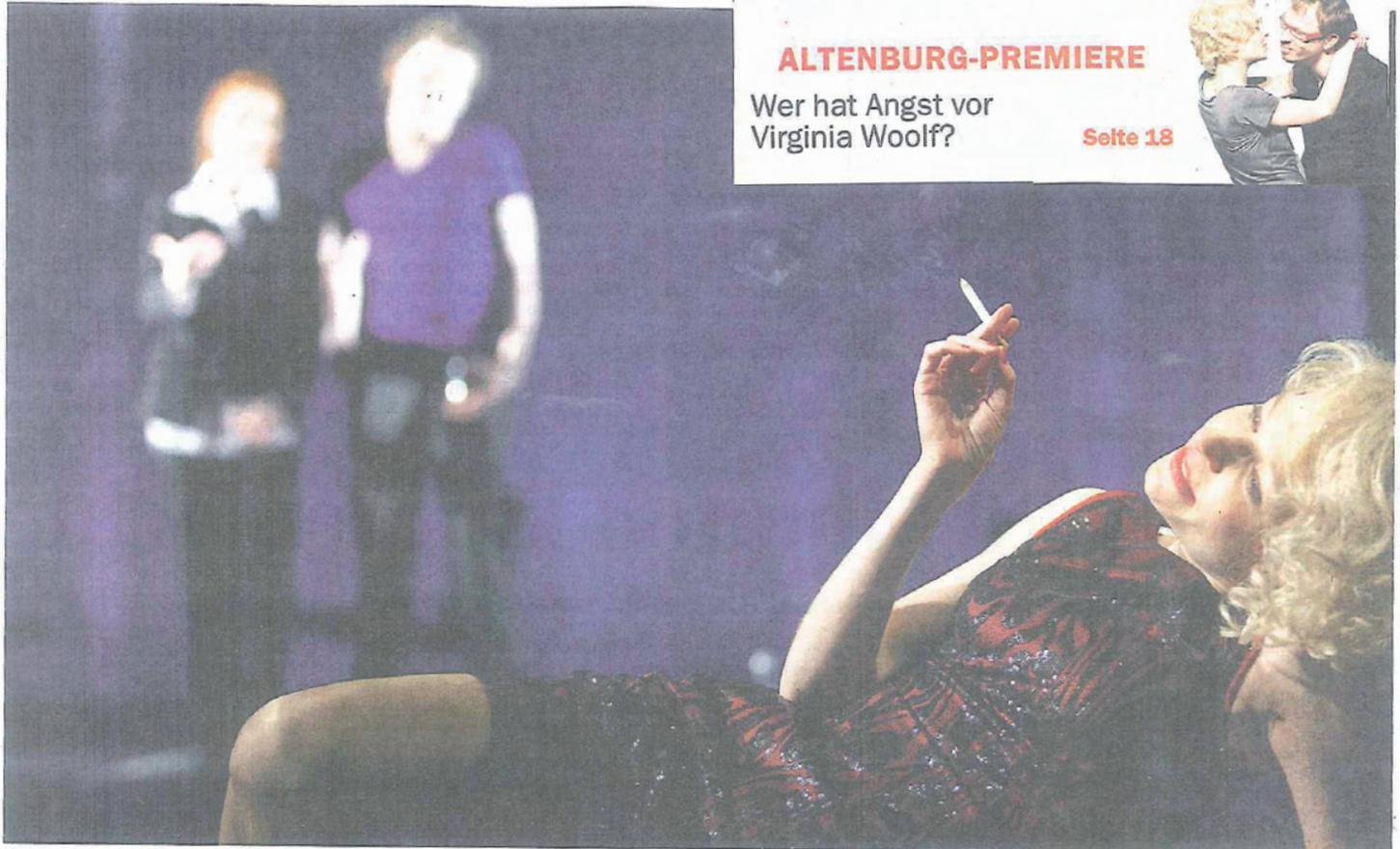
Das ist wohl wie Ritzen, Schmerz zufügen, um sich zu spüren, um sich zu vergewissern, dass man noch nicht gestorben und verwest, dass man am Leben ist. Gusners Inszenierung verzichtet auf Schuldzuweisungen. Sie seziert eine Beziehung, zeigt ein Paar, das sich bedingungslos, die Hässlichkeit des Partners einschließend, liebt. Das den Anderen bis in die Verästelungen seiner geheimsten Gedanken kennt. Das es ablehnt, sich Illusionen über den Anderen und die Welt zu machen.

Das ist modern – auch noch 50 Jahre nach der Uraufführung – und erfrischend politisch ganz und gar nicht korrekt.

ALTENBURG-PREMIERE

Wer hat Angst vor Virginia Woolf?

Seite 18



Sinniert über ihr Leben – die Martha in Amina Gusners neuester Inszenierung.

Fotos: Stephan Walz

Zwischen Macht und Ohnmacht

„Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ vom Premierenpublikum begeistert aufgenommen

Altenburg. „Es wäre schön, wenn die Leute beim Verlassen des Theaters gedankenlos auf die Fahrbahn gerieten und von einem Taxi überfahren würden.“ Derart beeindruckt wünschte sich der große amerikanische Dramatiker Edward Albee sein Publikum. Nun, überfahren wurde am Sonntag nach der Premiere seines Stückes „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ im Altenburger Großen Haus niemand. Zumindest ist der Autorin nichts dergleichen bekannt. Doch das Publikum war so gefesselt und nachdenklich, dass zunächst einige Zeit Schweigen im dunklen Theatersaal herrschte, ehe sich minutenlang, begeisterter Beifall Bahn brach.

Es war der Applaus für ein schonungslos offenes, atemberaubendes Stück. Packend und dicht setzt Amina Gusner dieses virtuos gezeichnete Beziehungsdrama in Szene. Sie macht deutlich, dass die Geschichte von Martha und George auch fast ein halbes Jahrhundert nach der Uraufführung am Broadway, die in ihrer Verfilmung mit Elizabeth Taylor und Richard Burton ebenfalls zum Weiterfolg wurde, rein gar nichts an Aktualität und Brisanz eingebüßt hat.

Die Geschichte selbst ist eigentlich schnell erzählt: Martha, die Tochter des übermächtigen College-Bosses, und ihr Mann George, ein Geschichtsprofessor und gescheiterter Schriftsteller, kehren spätnachts und ziemlich angetrunken von einer College-Party heim. Doch Martha, die den Kindervers „Wer hat

Angst vorm bösen Wolf?“ in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ verbalhornt, hat längst noch nicht genug. Sie hat den jungen Biologieprofessor Nick (Henning Bäcker) und seine angetraute Süße (Eva-Verena Müller) eingeladen.

Allerdings fühlen sich die Gäste bald nicht mehr wohl, finden sie sich doch auf einem Kriegsschauplatz wieder, mitten in einer brutalen, vernichtenden, wenngleich humorvoll und geistreich geführten Eheschlacht, die an seelischen Grausamkeiten nichts zu wünschen übrig lässt und dennoch von großer Leidenschaft zeugt. Sie sind Projektionsfläche für die Ängste und Seh-

süchte, die Hoffnungen und zerstörten Träume von Martha und George, die alles von sich preisgeben, außer, wie tief ihre Liebe zueinander wirklich ist. In diesem Gefecht – zunächst mit dem Florett, dann mit dem Säbel geführt – beginnt alsbald die Fassade der jungen Gäste zu bröckeln; auch sie haben ihre sprichwörtliche Leiche im Keller.

Der karrieregeile Nick hat die ebenso unbedarfte wie neurotische Süße nämlich nur wegen einer Scheinschwangerschaft geheiratet und weil sie über die von ihrem Vater als Wanderprediger „abgezweigten“ Millionen verfügt. Die Süße will im Gegensatz zu Nick partout

keine Kinder und flüchtet sich immer wieder in Kotzattacken.

Auf der von Johannes Zacher minimalistisch ausgestatteten Bühne, den von Inken Gusner dem Fortschreiten der Handlung adäquat gewählten Kostümen, der von Amina Gusner und Helen Schröder sensibel ausgewählten Musik und den Videosequenzen von Kalinka Gieseler agiert ein furioses Schauspieler-Quartett. Und zwar so authentisch, so empfindsam und auf den Punkt genau, als schlugen sie ihre eigene, ganz persönliche Schlacht.

Wie Anne Kessler ihre temperamentvolle, dominante Martha spielt, die ihren Mann drangsaliiert und permanent erniedrigt, ihre Angst vor der Einsamkeit förmlich greifbar macht, das hat Größe. Gleiches gilt für Heiko Senst, dessen George Angst vor dem Scheitern hat, der Marthas Attacken gleichmütig erträgt, allenfalls zynisch reagiert. Erst als sie den Gästen gegenüber das Geheimnis um den Sohn preisgibt, fühlt er sich verraten, wandelt sich vom duldsam-ironischen Mann in einen Rächer. Denn der Sohn ist – Martha kann keine Kinder bekommen – imaginär, erfunden nur, um die Ehe zu retten. Nun, nach 21 Jahren setzt George dem Spiel ein Ende und holt Martha in die kinderlose Realität zurück. Eine Inszenierung – einfach atemlos und überaus sehenswert.

Uschi Lenk

Einzigste Vorstellung in diesem Monat am Sonnabend um 19.30 Uhr. Karten an der Theaterkasse (☎ 03447 585160) sowie online unter www.tpthueringen.de.



Anne Kessler als Martha und Heiko Senst als George.

Zwischen Spiel und Ernst

In Gera wird ein amerikanischer Bühnenerfolg kein Abklatsch, sondern offenbart Qualitäten des Ensembles.

VON VOLKER MÜLLER

GERA – Viel zu viel Flaschen und auch eine Menge leerer Raum. Das geht einem durch den Kopf beim Blick auf die Bühne des Großen Hauses in Gera. Hat die Vorstellung begonnen, merkt man schnell: Es reicht gerade so. Gespielt wird Edward Albees 1962 aus der Taufe gehobenes Stück „Wer hat Angst vor

Virginia Woolf?“, in dem zwei Akademikerpaare einen Pool von Krisen vorzuführen haben: Ehe, Zivilisation, Wissenschaft, die Vereinigten Staaten von Amerika. Am Ende werden Wohl und Wehe der gesamten Menschheit in Frage gestellt. Zu diesem Zweck schenken sich die vier pausenlos ein, und in einer allzu knapp bemessenen räumlichen Begrenzung kann das Ganze auch nicht spielen. Die so gut wie leere Drehbühne, die ab und an auch bedeutungsschwanger rotiert, steht zur Verfügung. Am Ende fällt auch noch die Rückwand, und ein Nebelmeer tut sich auf.

Der Regie führenden Schauspielregisseurin am Theater Altenburg-Gera, Amina Gusner, ist im Verein

mit Johannes Zacher (Bühne) und Inken Gusner (Kostüme) eine bemerkenswerte Inszenierung gelungen. Zum einen wird der große Wurf Albees ganz unspektakulär aus dem amerikanischen Akademiker-Milieu der 50er-Jahre ins Hier und Heute versetzt. Zum anderen erlebt man kein genüssliches Auskosten der Traumrollen, kein gehobenes Unterhaltungstheater, auch keinen Abklatsch der legendären Verfilmung mit Elizabeth Taylor und Richard Burton und erst recht nicht eine von allerlei Bühnen-Exzessen begleitete Demontage der Vorlage. Vielmehr schaut Gusner gekonnt hinter das oft banale, klischeehafte Reden und Tun der Figuren und formt nach und nach vier weitgehend gleichwertige, nahe gehende Charaktere, die allerdings nicht restlos ausgeleuchtet werden, sondern immer auch etwas Fragiles, Fließendes haben. So erreicht der Abend eine veritable Mitte zwischen Spiel und Ernst, verströmt einen eigenen trockenen Humor und bleibt ungeachtet einiger Längen bis zum Schluss spannend.

Die Darsteller können offenbar auf ein akribisches Rollenstudium – vor allem das Einüben einer prägenden Körpersprache – bauen. Anne Keßler gibt eine ziemlich jugendlich wirkende und wohl zur Not noch jeden Mann rumkriegende Martha, hat große emotionale Momente, ohne die anderen Mitspieler über Gebühr hinter sich zu lassen. Heiko Senst als Marthas Mann George bringt einen scharfsinnigen, in Teilen sogar warmherzigen, aber nicht allzu charakterstarken Intellektuellen auf die Bühne, während Eva Verena Müller als Honey und Henning Bäcker als Nick rundum überzeugend für das Unverbrauchte, Suchende, von tausend Ängsten Begleitete der nächsten Generation einstehen. Am Freitagabend zur Premiere gab es Riesenbeifall.



Liegen im Dauerclinch und können doch nicht ohne einander leben: Martha (Anne Keßler) und George (Heiko Senst).

FOTO: STEPHAN WALZL/THEATER

Das Stück

„Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“, der eine bekannte Schriftstellerin nennende Titel spielt auf das Kinderlied „Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“ an. Mit der Angst wird es bitterernst in dem Stück, wenn nachts der junge Biologieprofessor Nick mit seiner Frau Honey den Geschichtswissenschaftler George und seine Frau Martha besucht. Das ältere Paar streitet sich immer heftiger, klopft umbarmherzig sämtliche Konfliktherde der gemeinsamen zwei Jahrzehnte ab, will sich gegenseitig gar ans Leben, um am Ende doch zusammenzubleiben. (vm)

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN am 18. und 26. März, jeweils 19.30 Uhr, am 27. März, 14.30 Uhr, Kartentelefon: 0365/8279105. **Premiere** in Altenburg ist in der nächsten Spielzeit.

» www.tptheueringen.de

Im Kreis

Gera: Amina Gusner inszeniert Albees „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“

Flaschen. Lauter Flaschen. Und Leere. Zarte Musik tönt „Love“. Der Mann und die Frau Hand in Hand. Es ist die Grundstellung des Kampfes, ehe der Gong tönt.

Von Henryk Goldberg

GERA. „Totaler Krieg?“ fragt George einmal Martha. „Totaler Krieg“ bestätigt Martha. Dann küssen sie sich. Und dann verletzen sie sich.

Edward Albee schrieb „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ 1962, damals galt das als Skandal. Heute gilt es als gutes Theater. Heute ist das ein Spiel, auf der Bühne wie im Leben. Wie für George und Martha, der Professor und die Professorengattin, die normale Leere des normalen Lebens, getrieben ins ästhetische Extrem. Eine Art verkehrter Borderline, sie verletzen sich, indem sie den anderen verletzen, sie spüren das Leben, indem sie den Schmerz spüren. Der ist ein starkes Gefühl, das einzige.

Anne Keßler eröffnet mit Hochdruck. Martha plappert Dampf, sie baut Druck nicht ab, sondern auf, indem sie George en détail in den Mund nimmt. Der Kampf ist, wen von beiden es mehr langweilt. Aber nachher kommen Gäste, das wird spannender. Dann kämpfen sie vor Publikum. Schmerz en gros.

Amina Gusner inszeniert auf der beinahe leeren Bühne von Johannes Zacher. Lederstühle in Reih und Glied, zunächst. Später werden sie diese Stühle mehrfach im leeren Raum verwuchten, wie die Podeste in der Manege, wenn die schweren Tiere springen. Und die Drehbühne rotiert quälend langsam im Kreis, wie die Menschen auf ihr. Sie bemisst ihnen die Zeit und die Leere.

Die Regisseurin macht, was sie sehr gut kann. Sie schleicht sich gleichsam ein mit Heiterkeit, erobert sich Aufmerksam-

keit durch Entspanntheit. Sie schafft einen Rhythmus, auch durch sanfte Lichtregie, von beinahe Slapstick und beinahe Seelennot. Beinahe, weil die Höhe der Groteske, die auf Albees Nähe zum Absurden verweist, die Tiefe des Schmerzes den Weg limitiert. So verweisen

die vier Schauspieler mit ihrem bewusst mehr forcierten als psychologisierenden Spiel immer wieder auf das Groteske der Situation. So verweisen sie darauf, dass diese Menschen ihre letzte wirkliche Chance schon lang verspielt haben. Sie reproduzieren nur noch Rituale,

sie spielen nur noch ein Spiel. Die Gegenwart ist fast nur noch Lamentieren, das Leiden, das wirkliche Leiden ist nur noch Erinnerung. Meist.

Einmal, Martha hat es gerade mit dem jungen Hengst von der biologischen Fakultät getrieben, da ist sie beinahe nackt vor der



ÜBERZEUGEND: Anne Keßler als Martha.

Foto: Stephan Walz

Seele: Das Glitzerkleid weg, das Blondhaar auch. Da reißt Anne Keßler die Figur ins Existenzielle, da unterbricht sie einmal das Spiel. Wie schwer das ist, zeigt der Umstand, dass die Kostümbildnerin (Inken Gusner) ihr hierfür Beistand leisten muss. Es liegt Konsequenz darin, dass Anne Keßler in den forcierten Momenten deutlich besser ist. Wenn sie mit atemloser Hysterie von der Lust am Verletzen erzählt, wie lustig es war, als sie George einmal K.o. schlug. Nach diesen sehr guten, grotesk und handwerklich sehr konzentriert aufgestylten Szenen bekommen sie die gleichsam Seelen-Szenen nicht über eine bestimmte Höhe hinaus.

Neben der nervös-getriebenen Hysterie von Anne Keßler, die lange die Szene führt, steht der resignierte Intellektuelle von Heiko Senst. George hat das alles schon gespielt und eigentlich keine Lust mehr, lauter Langeweile, aber Martha zwingt ihn zum Kampf vor Publikum. Eva Verena Müller und Henning Bäcker haben es schwerer, ihre Rollen sind die Zuschauer, die Mittel zum Zweck für die Kollegen, aber die beiden erledigen das mit Anstand. Mit Henning Bäcker spielt Heiko Senst ein akademisches Clownsspiel, mit einem sich verwindenden Körper, als müsste er sich selbst Spielanlässe schaffen, immer wieder Anlauf nehmen. Lauter Sarkasmus, der kann nichts mehr ernst nehmen. Doch nachdem der junge Gast „Bums die Hausfrau“ gespielt hat, dann ist für George das Gib's-dem-Gast-Spiel eine Herausforderung und die genauen Reaktionen der beiden Gäste befeuern ihn. Heute Abend wird er gewinnen gegen Martha, doch das ist egal. Sie haben schon lang verloren, beide. Der Kreis ist geschlossen und sie sind drin.

Schauspieler, denen man gern zuschaut beim Arbeiten: Das ist, was im Kern Theater macht.

